



Anita Schumacher, Ingetraud und Hans-Joachim Sauer, Waltraud Paape und Petra Wielandt (von links) wohnen unter einem Dach in der Stockholmer Straße 13 im Anklamer Hanseviertel.

FOTO: MAREIKE KLINKEBERG



Die Stockholmer Straße 13 im heutigen Hanseviertel, das früher Südstadt hieß.

FOTO: MAREIKE KLINKEBERG

Ureinwohner der Anklamer Südstadt halten bis heute zusammen

Von Mareike Klinkeberg

Seit 50 Jahren Nachbarn: Geschichten aus der Stockholmer Straße 13 in Anklam über Zusammenhalt, Alltag und das gemeinsame Altwerden unter einem Dach.

ANKLAM – Sie gehören zu den letzten ihrer Art – die Bewohner der Stockholmer Straße 13 in der Anklamer Südstadt. Seit über 50 Jahren wohnt ein Großteil von ihnen unter einem Dach, denn die Familien Schumacher, Sauer und Wielandt haben bereits als Erstmietern in den 1970er Jahren ihre Wohnungen in den damals neu entstandenen Plattenbauten bezogen, in denen sie bis heute leben. Man kann sie also gut und gerne als Ureinwohner des Stadtteils bezeichnen, der zu DDR-Zeiten am südlichen Rande der Peenestadt aus dem Boden gestampft wurde.

Kurz vor dem Weihnachtsfest 1975 war es so weit und sie konnten in die „Neubauten“, wie viele die Mehrges-

chosser bis heute noch nennen, einziehen, wissen die Familien bis heute ganz genau. Die Wohnungen waren damals „top modern“, erinnert sich Hans-Joachim Sauer, „richtiger Luxus“. Heizung, Badezimmer, Warmwasser, Balkon zählt der 79-Jährige die Vorteile auf, mit denen damals keine Altbauwohnung in der Stadt oder auch die Häuser auf dem Land mithalten konnten.

Nur das Drumherum sei zum Einzug noch sehr karg gewesen. „Es gab noch kein Grün, keinen Baum“, blickt Ingetraud Sauer zurück. Die 76-Jährige stammt aus Pinnow und war bis dahin natürlich ein idyllischeres Umfeld gewohnt. Doch die Südstadt entwickelte sich. Gehwege und Straßen wurden gebaut, eine Schule und Kindergärten. Es gab die HO-Kaufhalle, Kneipen, das Restaurant „Stadt Anklam“, sogar eine Nachbar hatten sie. Auch für Anita Schumacher war der Umzug in die Platte erst einmal gewöhnungsbedürftig.

Waltraud Paape war mit ihrer Familie aus der „alten“ Südstadt in die Stockholmer Straße gezogen. Die neue Wohnung bot mehr Platz und einen Balkon, zählt sie die Vorteile auf, die sie bis heute genießt. Noch immer könnte man in der Südstadt, die seit Kurzem Hanseviertel genannt wird, vieles fußläufig erledigen. Auch wenn es inzwischen keinen Arzt und

zig, Sie hatte zuvor mit ihrem Mann, der in Brenkenhof-Ausbau groß geworden war, ein Zimmer im Hause ihrer Eltern in Krien bewohnt. Da war die neue Familienwohnung in der Stadt schon eine ziemliche Umstellung. „Es sah hier anfangs furchtbar aus“, sagt sie. Doch die Vorteile überwiegen. Man hatte alles vor der Haustür. Die Kinder wuchsen gemeinsam auf und auch die Hausgemeinschaft hält seitdem zusammen. Bis heute erinnert an die Geburt ihres zweiten Sohnes Mathias. Ihr Mann hatte den Baum 1980 eingepflanzt.

Waltraud Paape war mit ihrer Familie aus der „alten“ Südstadt in die Stockholmer Straße gezogen. Die neue Wohnung bot mehr Platz und einen Balkon, zählt sie die Vorteile auf, die sie bis heute genießt. Noch immer könnte man in der Südstadt, die seit Kurzem Hanseviertel genannt wird, vieles fußläufig erledigen. Auch wenn es inzwischen keinen Arzt und

Zahnarzt mehr im Viertel gibt und auch die Physiotherapie weg ist, könne man viele Dinge des Alltags auch weiterhin vor Ort erledigen.

Nachbarschaftshilfe wird hier ebenfalls ganz großgeschrieben. Man teilt sich die Zeitung, die jüngeren Männer tragen auch schon mal die schweren Einkäufe und Wasserkrüge der Älteren hoch, man hilft sich im Alltag. Vor der Wende war die Hausgemeinschaft auch noch für die Gestaltung der Grünanlagen um den Block verantwortlich. Da wurde regelmäßig gemeinschaftlich bei Arbeitseinsätzen angepackt. Aus dieser Zeit hält sich bei den Nachbarn die Tradition, dass sie einmal im Jahr gemeinsam essen gehen. Nur in der Corona-Zeit hätten sie pausiert. Auch die neuen Bewohner sind da dabei, wie zum Beispiel Petra Wielandt, die inzwischen aber auch schon über 25 Jahre in der „Stockholmer 13“ lebt.

Für Hans-Joachim Sauer stand schon beim Einzug



Die Segel auf dem Kreisverkehr sind das neue Erkennungszeichen des Anklamer Hanseviertels, der früheren Südstadt.

FOTO: MAREIKE KLINKEBERG

fest, dass er hier alt werden will, erzählt er. Viele hätten in den 90er Jahren ein Haus gebaut oder seien ins Umland gezogen. Das kam für die Sauer nicht infrage. Sie genießen das „sorglose Wohnen“ bei der Anklamer Wohnungsgenossenschaft (AWG). Wenn etwas klemmt, kann man dort anrufen. Ihr Auftrag sei auch schon saniert worden, außerdem schaue die Genossenschaft genau, wer in freigeordnete Wohnungen einziehe.

„Das hat alles dazu beigetragen, dass wir uns bis heute hier wohlfühlen“, erklärt er. Erst wenn er es gar nicht mehr bis in seine Wohnung im dritten Stock schaffe, würde er wohl ausziehen müssen. Denn einen Fahrstuhl hat der Block nicht.

„Das ist unser Sport“, sieht Ingetraud Sauer das Treppensteinen bislang noch pragmatisch. Auch die anderen Mieter wollen der Stockholmer treu bleiben, solange es geht.

Auch für AWG-Chef Falko Jonas ist diese Hausgemeinschaft eine ganz besondere und das beste Beispiel dafür, das Wohnumfeld in der Südstadt für alle Generationen zu gestalten. Einen Fahrstuhl werde er zwar nicht an ihr Haus zaubern können, räumt er ein. Dafür sei der Genossenschaft insgesamt sehr daran gelegen, seniorenrechtlichen Wohnraum anbieten zu können und insbesondere auch über die Angebote des Kulturbeirates der AWG Angebote für Ausflüge, Veranstaltungen und Gemeinschaft zu schaffen.